

Markus Schubert

Wiederherstellung des 'katholischen Exerzitiums'

*Die Visitationsakten der Generalvikare Hartmann
und Nicolartius aus den Jahren 1613 bis 1631/32
als normatives Instrumentarium zum konfessionellen
Wandel im Niederstift Münster*

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Copyright © 2007 Diplomica Verlag GmbH
ISBN: 9783836613750

Markus Schubert

Wiederherstellung des 'katholischen Exerzitiums'

Die Visitationsakten der Generalvikare Hartmann und Nicolartius aus den Jahren 1613 bis 1631/32 als normatives Instrumentarium zum konfessionellen Wandel im Niederstift Münster

Markus Schubert

Wiederherstellung des 'katholischen Exerzitiums'

*Die Visitationsakten der Generalvikare Hartmann
und Nicolartius aus den Jahren 1613 bis 1631/32
als normatives Instrumentarium zum konfessionellen
Wandel im Niederstift Münster*

Markus Schubert

Wiederherstellung des 'katholischen Exerzitiums'

Die Visitationsakten der Generalvikare Hartmann und Nicolartius aus den Jahren 1613 bis 1631/32 als normatives Instrumentarium zum konfessionellen Wandel im Niederstift Münster

ISBN: 978-3-8366-1375-0

Druck Diplomica® Verlag GmbH, Hamburg, 2008

Zugl. Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg, Oldenburg, Deutschland, Magisterarbeit, 2007

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtes.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden, und die Diplomarbeiten Agentur, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

© Diplomica Verlag GmbH

<http://www.diplom.de>, Hamburg 2008

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
1. Der historische Kontext	16
1.1 Die Quellen im historischen Kontext	30
1.2 Abriss der Ereignisse und Maßnahmen in den Protokollen	30
1.2.1 Die „revolutionäre Phase“: Die Visitationen des Generalvikars Hartmann 1613-1615	30
1.2.2 Die Konsolidierung in den Visitationen 1616-1620	39
1.2.3 Die Visitationen des Petrus Nicolartius 1622-1631	43
1.3 Die Personen	46
1.3.1 Die Bischöfe	46
1.3.1.1 Ferdinand von Bayern	46
1.3.1.2 Franz Wilhelm von Wartenberg	47
1.3.1.3 Christoph Bernhard von Galen	49
1.3.1.4 Clemens August von Bayern	51
1.3.2 Die Generalvikare	52
1.3.2.1 Johannes Hartmann (1613-1621)	52
1.3.2.1 Petrus Nicolartius (1621-1634)	53
1.3.2.3 Johann Kaspar Bordewick (1652-1721)	54
1.3.2.4 Egon Reichsfreiherr von Fürstenberg (1737-1761)	54
1.3.3 Die Multiplikatoren	55
1.3.3.1 Die Jesuiten	55
1.3.3.2 Die Lehrer	57
1.3.3.3 Die Amtleute	59
2. Der Prozess der Umsetzung der Ideale des Tridentinums im Niederstift	60
2.1 Das ideale Priesterbild des Konzils von Trient	60
2.1.1 Das Priesterbild des Guten Hirten	61
2.1.2 Die Übernahme des neuen Priesterideals im Niederstift	62
2.1.3 Die Visitation als Instrumentarium zur Disziplinierung des Klerus	63
2.1.4 Die Visitationspraxis	64

2.2 Die Fragenkataloge	65
2.2.1 Zweck, Stil und Aufbau von Interrogatorien	65
2.2.2 Die in den Fragenkatalogen des Nicolartius enthaltenen Prämissen	66
2.2.3 Die Rückschlüsse aus der Visitationspraxis anhand der Interrogatorien	71
2.3 Der Vergleich der Konfessionalisierung zwischen dem Niederstift Münster und dem Hochstift Osnabrück	79
2.3.1 Der Stand der Konfessionalisierung im Bistum Osnabrück 1624/25	79
2.3.2 Das Beispiel des Kirchspiels Schleddehausen	82
2.3.3 Die weitere Entwicklung der Pfarrgemeinde Schleddehausen	82
2.3.4 Der Vergleich der Visitationen Lucenius` im Hochstift Osnabrück und der Generalvikare Hartmann und Nicolartius im Niederstift	83
3. Verschiedene Ansätze der Forschung	85
3.1 Die kritische Auseinandersetzung mit den Ansätzen der Mentalitätsgeschichte	85
3.2 Die Voraussetzung: Konfessionstrennende Merkmale beim Bestattungs- und Ehedekret	88
3.3 Die Untersuchung der vorgefundenen Mentalität	91
3.4 Wie wurden die Initiativen der Visitatoren bei der Bevölkerung aufgenommen?	95
3.4.1 Die verschiedenen Formen des Widerstands und die Darstellung des Protests	95
3.4.2 Abklingender Widerstand	99
3.4.3 Instrumente des religiösen Wandels	101
3.4.4 Der Wandel des Bekenntnisses	104
3.5 Der Erfolg des konfessionellen Wandels	107
3.5.1 Die Bestandsaufnahme der Kommunikantenzahlen unter Franz Wilhelm von Wartenberg	109
3.5.2 Der Status animarum von Vechta 1703	111
3.5.3 Der Status animarum im Kirchspiel Meppen von 1749	116

4. Fazit und abschließende Bemerkungen	121
5. Anhang	132
5.1 Denkschrift des Generalvikars Dr. Hartmann über seine Visitationen im Niederstift Münster von 1613 – 1615	132
5.2 Visitationsakten 1 (1613-1615)	153
5.3 Visitationsakten 2 (1616)	180
5.4 Visitationsakten 4 (1618)	183
5.5 Visitationsakten 5 (1619)	188
5.6 Visitationsakten 6 (1620)	193
5.7 Visitationsakten 7 (1622/24)	199
5.8 Visitationsakten 8 (1625)	203
5.9 Visitationsakten 9 (1630)	212
5.10 Visitationsakten 10 (1631/32)	218
6. Quellen- und Literaturverzeichnis	219

Einleitung

„Als wir den elenden und beklagenswerten Zustand der Kirchen und Untertanen vortrugen, befahl seine leidende Hoheit mir seinem Vikar, dass ich alle Sorgfalt beim Reformieren anwenden solle und sobald wie möglich in diesen Kirchen die Prediger entfernen und durch katholische Priester ersetzen solle.“¹

Dieses Zitat aus der Denkschrift des Generalvikars Hartmann über seine Visitationen 1613- 1615 ist exemplarisch für die Thematik dieser Arbeit und auch für die Person des Ferdinand von Bayern (1577-1650). Sein Anliegen war es, die für die katholische Kirche schwierigen Verhältnisse im nördlichen Teil seines Bistums positiv zu verändern. Das Hauptziel Ferdinands war die Wiederaufrichtung der katholischen Religion in seinem Herrschaftsbereich. Für das Gebiet des Niederstifts Münster erhielt sein Generalvikar Hartmann daher einen eindeutigen Auftrag. Diese Anweisung Ferdinands gibt Dr. Hartmann gleich zu Beginn seiner Aufzeichnungen wieder:

„Es beginnt das Protokoll und die Erörterung, auf welche Weise zur Zeit des durchlauchtigsten und gesegneten Fürsten und Herren Ferdinand, des Kölner Erzbischofs und Bischofs von Münster, der katholische Gottesdienst in den Kirchen des Emslandes wiederhergestellt werde.“² Welchen hohen persönlichen Stellenwert der münstersche Landesherr seinem Reformvorhaben beimaß, lässt sich daran erkennen, dass er mehrere Male persönlich ins Niederstift kam, um sich von den Fortschritten vor Ort zu überzeugen und seinem Generalvikar wichtige Impulse zu geben. So ermahnte der Fürstbischof den Generalvikar Hartmann bei seinem Besuch im März 1613 in Meppen, die lutherischen Prediger zu entfernen und durch katholische Priester zu ersetzen. Am 26. März nämlich war Dr. Hartmann von Meppen aus zu seiner ersten Visitationsreise aufgebrochen. Dabei sollte er die Geistlichen des Niederstifts auf ihre Tauglichkeit hin überprüfen.³

Die vorliegende Arbeit widmet sich dem konfessionellen Wandel im Niederstift von der dortigen Einführung der Reformation im Jahr 1543, den münsterschen Anstrengungen zur Wiederherstellung des Katholizismus bis zur beginnenden Verankerung der bischöflichen Gegenmaßnahmen in der Bevölkerung im Niederstift

¹ Lackmann, Heinrich: Katholische Reform im Niederstift Münster, Münster 2005, fol. 4, S. 58.

² Ebd. fol. 3, S. 56.

³ Vgl. Hoffmann, Christian: Vortrag über das Niederstift Münster, gehalten am 21. 05. 2005 vor dem Heimatbund für das Oldenburger Münsterland in Stapelfeld i. O.

1703/ 1749. Hauptsächlicher Gegenstand sind die Visitationen der beiden münsterschen Generalvikare Hartmann und Nicolartius.

Stand der Forschung

Gesellschaftlichen Wandel mittels der Handlungsfelder Religion und Herrschaft zu erkennen, hat sich in der Forschung in den unterschiedlichsten Konzepten niedergeschlagen. Die neuere kirchengeschichtliche Forschung verband den älteren Konfessionsbildungsbegriff mit dem frühneuzeitlichen Staatsbildungsprozess. „Der Begriff Konfessionalisierung soll dabei das Zusammenwirken dieser beiden Prozesse beschreiben und eine Entwicklung bezeichnen, die seit der Reformation abgelaufen ist und die Menschen zu Angehörigen verschiedener Konfessionen machte.“⁴ Nach Freitag hat das Konfessionalisierungskonzept den Anspruch, nicht nur Aussagen über die Etablierung der Bekenntniskirchen und das Verhältnis von Kirche und Staat zu liefern, sondern gerade auch über die konfessionelle Prägung des einzelnen Gläubigen und seine Disziplinierung.⁵ Kritisiert wird an den Konzepten der Konfessionsbildung und der Konfessionalisierung unter anderem, dass es arm an Kategorien sei, um die Rezeptionsbedingungen und -verläufe kirchlich-staatlicher Aktivitäten zu analysieren. Ein anderer geschichtlicher Ansatz zur Erklärung des Verhältnisses Staat, Kirche, Religion bzw. Frömmigkeit betrachtet Religion voll und ganz als kulturelles Phänomen: So konstatiert van Dülmen einen Gegensatz zwischen der Volksfrömmigkeit und der Lehre der Kirche, der im Laufe der Konfessionalisierung immer größer geworden sei. Dabei sei die Religiosität des einfachen Volkes Teil des sozialen Handelns, als Mittel der Lebenssicherung in der konkreten Arbeits- und Lebenswelt verankert gewesen.⁶ Nach der Reformation sei eine Phase gekommen, in der die Volkskultur eine „religiös-soziale Disziplinierung“, eine Verchristlichung und Verkirchlichung erleben musste. Ein Vorwurf an dieses Konzept ist der des funktionalen Reduktionismus der Volkskultur auf ökonomisch-praktische Erfahrungszusammenhänge.⁷

⁴ Schmidt, Sebastian: Glaube- Herrschaft- Disziplinierung: Konfessionalisierung und Alltagskultur in den Ämtern Siegen und Dillenburg (1538- 1683), Paderborn 2005, S. 3.

⁵ Vgl. Freitag, Werner: Konfessionelle Kulturen und innere Staatsbildung. Zur Konfessionalisierung in westfälischen Territorien. In: Westfälische Forschungen, Zeitschrift des Westfälischen Instituts für Regionalgeschichte des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe, hrsg. von Karl Teppe, Münster 1992. S. 77.

⁶ Vgl. ebd.

⁷ Greyerz, Kaspar von: Religion und Kultur: Europa 1500-1800, Göttingen 2002, S. 22.

Schmidt stellt in seinem Forschungsüberblick aus dem Jahr 1992 noch fest, dass das Interesse an Alltagsgeschichte vermutlich dazu führen werde, auch die „öde“ nachreformatorische Zeit stärker zu erforschen.⁸ Schmidt formuliert damals, dass sie sogar besser als Höhepunkte wie die Reformation geeignet sei, die Rolle von Glauben und Religion für das Alltagsleben der Menschen erkennbar werden zu lassen. Schmidt forderte in seiner Kritik, die „Konfessionalisierung“ zu einem sozialgeschichtlichen Konzept auszubauen. Das Kardinalproblem lag für ihn darin begründet, den Grad der Verchristlichung zu messen: Wieweit prägte die Konfession die Gesellschaft und langfristig die Mentalität der Bevölkerung um?

Das Interesse an historischen Wahrnehmungs- und Sinnstiftungsweisen ist mittlerweile zu einem Spezifikum der so genannten „kulturalistischen Wende“ geworden. In der klassischen Sozialgeschichte mit ihrem Interesse an Strukturen, Prozessen und Institutionen blieben solche Fragestellungen nebensächlich.⁹

Zuerst soll kurz ein Einblick über die gegenwärtigen Positionen in der Forschung zur katholischen Konfessionalisierung geschaffen werden:

In seinem Sammelbericht über die Forschungsdebatte zur Konfessionalisierung bietet diese Auseinandersetzung Kaufmann zufolge „reiche Chancen, um eine dezidiert kirchenhistorische Perspektive auf den im Anschluss an Troeltsch als konfessionelles Zeitalter bezeichneten Epochenzusammenhang zu gewinnen, und nötigt die Kirchengeschichtswissenschaft zugleich, ihr Selbstverständnis zu reflektieren“.¹⁰

Die Tagung zur katholischen Konfessionalisierung, die Kaufmann bespricht, weist ihm zufolge eine in der Anlage mit dem Tagungsband zum Luthertum vergleichbare, die Ausstrahlung der tridentinischen Reformimpulse auf verschiedene geographische und soziale Kontexte und kulturelle Lebensbereiche berücksichtigende Gesamtperspektive auf.¹¹ Ziegler, so stellt Kaufmann in seinem Beitrag heraus, versucht bei seiner Darstellung der konfessionellen Entwicklung in katholischen Territorien die innere politische Struktur der Territorialverfassung, die geographische Lage, die Beziehung von Territorien und die spezifische Papstbindung einer Region

⁸ Vgl. Schmidt, Heinrich Richardt: Konfessionalisierung im 16. Jahrhundert, München 1992, S. 122.

⁹ Vgl. Daniel, Ute: Kompendium Kulturgeschichte, Frankfurt 2001, S. 11f.

¹⁰ Vgl. Kaufmann, Thomas: Die Konfessionalisierung von Kirche und Gesellschaft, Sammelbericht über eine Forschungsdebatte. In: Theologische Literaturzeitung, 121. Jahrgang 1996. Nr. 11. Spalte 1008-1025.

¹¹ Vgl. ebd., Spalte 1020.

als strukturierende Merkmale einer katholischen konfessionellen Typologie zu berücksichtigen.¹²

Mit welchen Theorieangeboten wird gegenwärtig Religionsgeschichte betrieben, die die Adaptionsprozesse der Konfessionalisierung bei den Gläubigen erfasst?

Einer dieser Herangehensweisen ist die Mikrohistorie:

Darunter ist eine Verfahrensweise zu verstehen, die vornehmlich handlungsorientiert ist und daher primär vom historischen Subjekt als Akteur der Geschichte auszugehen pflegt. Als Makrohistorie lässt sich dagegen ein vorrangig strukturorientierter Zugang zur Geschichte charakterisieren.¹³ In der deutschsprachigen Sozialgeschichte der siebziger und achtziger Jahre sind die Beziehungen zwischen *Handeln* und *Struktur* nach von Greyerz einer Art „Verdinglichung“ der Strukturen geopfert worden, so dass „Strukturen und Prozesse selber die Qualitäten – anonymer – Akteure gewannen, allerdings bei gleichzeitigem Verlust des Bezugs zum Menschen als eigentlichem Akteur der Geschichte.“¹⁴ Die Verdinglichung von Strukturen führte nach Greyerz dazu, dass diese gerne als eine dem Erkenntnisprozess vorgelagerte und daher „objektiv“ existierende Qualität von Geschichte betrachtet worden sind. Aus der Sicht der historischen Anthropologie und der neueren Mentalitätsgeschichte gelte dabei das vorrangige Erkenntnisinteresse der Historiker den Phänomenen und Prozessen der Vergangenheit, denen sie Kulturbedeutung in Bezug zur eigenen Gegenwart beimäßen. „Aus der unübersehbaren Fülle und Komplexität gewesenen Lebens isoliert er (= der Historiker) Ereignisfolgen, Motivstränge und Interaktionskontexte und setzt aus ihnen, indem er Anfänge und Endpunkte bestimmt und ihnen einen sinnvollen Zusammenhang unterstellt, >Geschichten< zusammen.“¹⁵

Auf dieser Basis könne ein Überblick zu einem bestimmten Aspekt der Vergangenheit Gestalt annehmen.

Das Verhältnis von Makro- und Mikrohistorie gestaltet sich folgendermaßen:

Nach Ansicht von Greyerz brauchen sich Mikro- und Makrohistorie keineswegs gegenseitig auszuschließen. Sie sind im Gegenteil aufeinander angewiesen. Vorausgesetzt wird freilich, dass Struktur und Prozess sich gegenüber dem menschlichen Handeln und den historischen Ereignissen nicht unter der Hand verselbstständigen, sondern dass Strukturen gewissermaßen als Rahmenbedingungen

¹² Vgl. ebd., Spalte 1023.

¹³ Vgl. Greyerz, Kaspar von, S. 17.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd., S. 18.

des Agierens historischer Akteure verstanden werden, die selbst durch Handlungsvorgänge geschaffen und durch diese gegebenenfalls auch verändert werden können.¹⁶

Dies trifft auch hinsichtlich des kulturellen Wandels zu, dem das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit gilt.

Für von Greyerz nimmt der kulturelle Wandel im Zuge der Frühen Neuzeit schichtspezifische Züge an, d. h. er folgt zunehmend schicht- und gruppenspezifischen „Fahrplänen“ der Veränderung.

Als einer der Auswirkungen der kulturalistischen Wende in der Geschichtswissenschaft erfolgte der Aufstieg der Historischen Anthropologie. Zentral für die Historische Anthropologie ist ein umfassender Kulturbegriff. Danach stellt sich Kultur als bedeutsame historische Triebkraft dar. Kulturelle Differenzen und Gegensätze – der Kampf um die Bedeutungen – sowie Wandlungsprozesse kennzeichnen die Dynamik der Kultur.¹⁷

Holzem zufolge werde erst jetzt dieser Kulturbegriff auf den katholischen Bereich ausgedehnt.

Diese Defizite seien nach Holzem auch in neueren Publikationen greifbar und weisen ihm zufolge drei Tendenzen auf: Zuerst werde in der Forschung Kulturentwicklung vorwiegend im Protestantismus, in Anlehnung an Max Weber, erwartet, gesucht und gefunden.¹⁸ Zudem fasse die mit so genannter *Catholica* beschäftigte (Kirchen-) Geschichtsschreibung die Frühneuzeit häufig institutionen- oder personengeschichtlich auf. Es fehle die sozial-, mentalitäts- oder alltagsgeschichtliche Rückbindung der Prozesse. Schließlich seien die Medien katholischer Konfessionalisierung bisher unzureichend erfasst.

Die Visitationsforschung als ein Medium katholischer Konfessionalisierung hat dabei folgendes zu leisten:

Nach der Interpretation dieser Quellen sollten einigermaßen gesicherte Urteile über den tatsächlichen Bekenntnisstand und die Praxis des kirchlich-sittlichen Lebens der entstehenden Konfessionen getroffen werden.¹⁹

¹⁶ Vgl. ebd., S. 19f.

¹⁷ Vgl. Ulbricht, Otto: Neue Kulturgeschichte, Historische Anthropologie. In: Fischer Lexikon Geschichte, hrsg. von Richard van Dülmen, Frankfurt 2003, S. 77.

¹⁸ Vgl. Holzem, Andreas: Religion und Lebensformen: katholische Konfessionalisierung im Sendgericht des Fürstbistums Münster 1570-1800, Paderborn 2000, S. 5.

¹⁹ Vgl. Schmidt, Konfessionalisierung, S. 121.

Bei der Behandlung der Visitationen hat es nach Holzem jedoch punktuelle und durch die obrigkeitliche Perspektive gefärbte Ergebnisse gegeben, denen andere, negative Beurteilungen unvermittelt gegenübergestanden hätten. So erschien in neueren Sammelbänden zur Volksfrömmigkeit der frühen Neuzeit bisweilen ein „grobes, unbändiges Volk“ als statischer Widerpart der Visitations- und Reformbemühungen.²⁰

Zur Forschungslage über die konfessionellen Ereignisse des Niederstifts ist folgendes relevant:

Die ältere regionale Forschung zu den Akten der Generalvikare Hartmann und Nicolartius war stark durch die die konfessionellen Gegensätze des 19. Jahrhunderts geprägt. Die katholischen Autoren der damaligen Zeit fassten die lutherische Zeit im Niederstift als ein großes Unglück auf und der Beginn der Weichenstellungen Ferdinands von Bayern markierte für sie den Ausgangspunkt der Rechristianisierung.²¹

Niemann war der erste Autor dieser Richtung, der die Visitationsberichte des Generalvikars Dr. Hartmann auswertete.²² Als bedeutend gilt bis heute die gegen Ende des letzten Jahrhunderts erschienene fünfbändige Geschichte der katholischen Pfarreien im Herzogtum Oldenburg des Vechtaer Strafanstaltsgeistlichen Willoh.²³ Seine umfassende und detaillierte Darstellung stützte sich unter anderem auf Quellen aus dem Offizialatsarchiv Vechta, doch werden Belege von ihm im Allgemeinen nur genannt, aber nicht genau angegeben.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts begann man sich erneut für die Akten der Generalvikare Hartmann und Nicolartius zu interessieren. Werner Schwegmann arbeitete die Visitationsberichte systematisch auf, ohne jedoch den konfessionellen Ist- Zustand von vor 1613 zu betrachten.²⁴ Hachmöller beschäftigte sich in zwei Aufsätzen mit den konfessionellen Veränderungen im Oldenburger Münsterland

²⁰ Vgl. Holzem, Religion und Lebensformen S. 5 f.

²¹ Vgl. Nieberding, C. H.: Geschichte des ehemaligen Niederstifts Münster und der angränzenden Grafschaften Diepholz, Wildeshausen etc., 3 Bände, Vechta 1840-1852 und Diepenbrock, J.B.: Geschichte des vormaligen münsterschen Amtes Meppen oder des jetzigen hannoverschen Herzogthums Arenberg- Meppen, Münster 1962 (Nachdruck von 1885).

²² Vgl. Niemann, C. Ludwig: Geschichte der alten Grafschaft und des nachherigen Münster'schen Amtes Kloppenburg, Münster i. W. 1873, S. 90-99.

²³ Vgl. Willoh, Karl: Geschichte der katholischen Pfarreien im Herzogtum Oldenburg, 5 Bänder, Köln 1898/99.

²⁴ Vgl. Unger, Tim: Das Niederstift Münster im Zeitalter der Reformation, Vechta 1997, S. 17.

während der Reformation und der Rekatholisierung.²⁵ Unger widerlegte in seiner Dissertation die negative Betrachtung der Reformationszeit im Niederstift aus Sicht der älteren münsterisch-katholischen Geschichtsschreibung. Durch die im Jahr 2005 fertig gestellte Edition der Handschrift 28 von Lackmann erschloss sich diese Thematik schließlich einer breiteren historisch interessierten Öffentlichkeit.

Kritik an der Forschung

Aufgrund der breiten Kritik an der Konfessionalisierung in der Forschungslandschaft ist es notwendig, sich auf einige Punkte zu beschränken:

Nach Holzem zeigt sich, „dass gerade der Übergang vom religionsgeschichtlichen Paradigma der Konfessionsbildung zum gesellschaftsgeschichtlichen Paradigma der Konfessionalisierung und die Weiterung des letzteren zur Fundamentalkategorie bzw. zum Kardinalprozess der europäischen Neuzeit massive funktionale Zuordnungsprobleme der jeweils wirksamen Teilprozesse und Einzelereignisse, Gruppen und Institutionen und nicht zuletzt der Periodenabgrenzungen und -übergänge aufwirft.“²⁶ Diese Zuordnungsprobleme seien entstanden, weil der „Mainstream der Konfessionalisierungsthese, wie er am Beispiel der deutschen Territorien entwickelt worden ist, (...) gerade die Aufhebung nichtherrschaftlicher Zusammenschlüsse einer Untertanengesellschaft erhebt.“²⁷ Holzem zieht daraus den Schluss, dass das letzten Endes säkulare Erklärungsziel die Fülle der Beziehungen von Religion, Politik und Gesellschaft nicht abbilden könne. Das Modell wirke zu starr und zwingt dazu, je nach Untersuchungsgegenstand gegenläufige Ausschlüsse vorzunehmen. Er bringt seine Kritik folgendermaßen auf den Punkt:

Konfessionalisierung betone in ihrer Ergebnisbezogenheit die relative Einheitlichkeit der westeuropäischen Modernisierung und achte deren innere auch christentumsgeschichtliche Fragmentierung und Widersprüchlichkeit eher gering.²⁸

Was sind die Konsequenzen aus diesen Schlussfolgerungen Holzems?

Holzem argumentiert in der Frage eines angemessenen „Etatismus“ in der Konfessionalisierungsforschung folgendermaßen: „Es kann kein unangemessener

²⁵ Vgl. Hachmöller, Heinrich: Die Reformation im Oldenburger Münsterland, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1985, S. 96-108. derselbe: Die Rekatholisierung des Oldenburger Münsterlandes (1613-1624), in: ebd. 1986, S. 77-110.

²⁶ Holzem, Andreas: Die Konfessionsgesellschaft: Christenleben zwischen staatlichem Bekenntniszwang und religiöser Heilshoffnung. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte 110 (1999), S. 66.

²⁷ Holzem, ebd.

²⁸ Vgl. ebd.

`Etatismus` sein, auf der (wie immer gearteten und welche Konsequenzen jeweils auch zeitigenden) Beteiligung politischer Instanzen an der katholischen Konfessionalisierung als einer Voraussetzung ihrer Breitenwirksamkeit zu bestehen.²⁹ Gleichzeitig warnt er vor einer institutionengeschichtlichen Engführung, auf die sich eine geforderte Perspektivenerweiterung auf lokale Strukturen und Prozesse hilfreich auswirke.³⁰

Kurz gefasst erklärt Holzem den konfessionellen Wandel aus dem Angebot der Religion heraus, in Nöten und Bedrängnissen der Zeit zu helfen. Die christliche Heilshoffnung des Dorfes war damit auch der Anknüpfungspunkt einer intensivierten religiösen Praxis. So sei die Bereitschaft der Gläubigen entstanden, sich der Zucht der Kirche zu unterwerfen und sich selbst in den Wandel mit einzubeziehen.³¹ An anderer Stelle wird auf Holzem zur Erklärung der Aneignung religiöser Praxis seitens der Bevölkerung eingegangen werden.

Bei der Erforschung der kirchlichen Leitbilder nach dem Konzil von Trient können folgende Forschungsdesiderate festgehalten werden:

Über die Mechanismen der Durchsetzung des tridentinischen Priesterbildes bei den Klerikern und die Rezeption priesterlicher Spiritualität in den Gemeinden besagen die bisher veröffentlichten Arbeiten wenig.³²

Die zentralen Fragen dieser Untersuchung lauten:

Wo setzten die Visitatoren bei ihrer Arbeit an?

Welche Mechanismen besaß die Kirche, um aus einer schon bedrängten, isolierten Lage im Niederstift durch die Einführung und Umsetzung der Reformen den Wiederaufstieg zu schaffen?

Welche Rückschlüsse lassen sich aus der Rezeption des tridentinischen Priesterbildes im Niederstift ziehen?

Was waren die Instrumentarien, die den konfessionellen Wandel und die Änderung der mentalen Struktur der Bevölkerung bewirkten?

Wie lässt sich lutherisches Bewusstsein im Niederstift finden?

Wie konnten die Visitatoren beziehungsweise die Akten selber diesen Wandel im Niederstift beeinflussen?

²⁹ Ebd., S. 70.

³⁰ Vgl. ebd.

³¹ Vgl. ebd., S. 78.

³² Vgl. Freitag, Werner: Pfarrer, Kirche und ländliche Gemeinschaft: das Dekanat Vechta 1400-1803, Bielefeld 1998, S. 35.

Inwieweit waren nach dem Dreißigjährigen Krieg bei den Bestandsaufnahmen unter Franz Wilhelm von Wartenberg die Kommunikantenzahlen als Beleg für die Verankerung der münsterschen Initiativen in der Bevölkerung gleich geblieben oder sogar gestiegen?

Welchen Einfluss und welche Ziele verfolgten die handelnden Personen?

Das Untersuchungsgebiet ist eine Region, die vergleichsweise spät, nämlich 1613, den Beginn der katholischen Konfessionalisierung erlebte.³³ Durch diesen späten Beginn begründet ist die Umsetzung der konfessionellen Aktivitäten unter Ferdinand von Bayern relativ gut an den Visitationsakten ablesbar.

Die Relevanz des Themas

Nach Abschluss des konfessionellen Wandels entstand ein besonderer soziokultureller Raum Nordwestdeutschlands. Das ehemalige Niederstift Münster definiert sich heute als katholische Enklave im Bundesland Niedersachsen und sieht sich, was den später oldenburgischen Teil des Niederstifts angeht, als Teil des Münsterlandes. Begründet wird dies mit den historisch- kirchlichen Verbindungen zum einstigen Fürstbistum Münster.³⁴ Das Fundament, das Ferdinand von Bayern mit der Rekatholisierung legte, führten der Osnabrücker Fürstbischof Franz Wilhelm von Wartenberg und der Nachfolger Ferdinands in Münster, Christoph Bernhard von Galen, fort. Begründet wurde damit jene innere Katholizität, die bis heute prägend für das Milieu des heutigen Emsland/Südoldenburg ist.³⁵ Dieses katholische Milieu, das als Verkörperung des Traditionellen und als Verteidigungsinstanz gegen die Moderne schlechthin gilt, war einer der wenigen Bereiche, die der Herrschaft und dem System des Nationalsozialismus partiell etwas entgegen zu setzen hatten.³⁶ Das katholische Milieu in der Gegenwart, dessen Wandel und seine sozioökonomischen Auswirkungen auf die Region werden im Ausblick beleuchtet.

Herangehensweise

Aus den oben besprochenen Ansätzen wurde die Mikrogeschichte gewählt. Die Mikrogeschichte ist methodisch zu einem Kennzeichen der Historischen

³³ Vgl. ebd., S. 11.

³⁴ Hanschmidt, Alwin: „Oldenburger Münsterland“. Zur Geschichte eines Namens, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1989, S. 8.

³⁵ Vgl. Hoffmann, Vortrag Niederstift.

³⁶ Vgl. Freitag, ebd., S. 17.

Anthropologie geworden.³⁷ Mikrohistorische Arbeiten wollen nicht Details im Ganzen, sondern Details des Ganzen erfassen und an kleinen Räumen oder Einheiten das Ineinandergreifen verschiedener und umfassender Wirklichkeitsbereiche, überhaupt Lebenszusammenhänge aufzeigen, die makroanalytisch überhaupt nicht fassbar sind.³⁸ In seiner großen „Lokalgeschichte“ über Laichingen schrieb Hans Medick 1996, dass der entscheidende Erkenntnisgewinn mikrohistorischer Verfahren darin bestünde, dass durch die möglichst vielseitige und genaue Durchleuchtung historischer Besonderheiten und Einzelheiten –vor allem auf der Ebene der Alltäglichkeit menschlichen Verhaltens–Gleichzeitigkeiten und Ungleichzeitigkeiten kultureller, sozialer, ökonomischer und politischer Momente in den Blick geraten.³⁹ Diesem Verfahren kommt es darauf an, „in der Detailgeschichte der einzelnen Lebensläufe, der spektakulären oder weniger spektakulären Ereignisse und Handlungen kleiner, alltäglicher Geschichte(n), der religiös-kulturellen Vorstellungen und Einstellungen, aber auch der Gegenstände der materiellen Kultur sowohl deren Einbindung in die lokalen Verhältnisse als auch in die Geschichte umfassenderer Zusammenhänge auf die Spur zu kommen.“⁴⁰ Auf das Thema bezogen soll nun die Verfahrensweise erläutert werden:

Welche Rolle Gefühle, religiöse Praktiken und Einstellungen im Leben der Menschen spielten, lässt sich nur im überschaubaren Rahmen feststellen. Wie nahmen die Menschen die verschiedenen Maßnahmen und Neuerungen wahr? Die Visitationsakten bieten sich als Untersuchungsgebiet an, weil durch sie die lokale Situation in den Pfarreien die ansonsten anonyme allgemeine Kirchengeschichte veranschaulicht.

Für die Verwendung eines mentalitätsgeschichtlichen Ansatzes muss folgendes Quellenproblem bei den Visitationsakten herausgestellt werden. Zur Mentalität des Klerus, auch über den Widerstand des Adels und der städtischen Führungsschichten lassen sich gesicherte Aussagen treffen. Den Erfolg des mentalen Wandels aber aus Sicht der Bevölkerung darzustellen, lässt sich anhand der Protokolle und Berichte schwerer nachweisen. Die verwendeten Quellen, sowohl die Visitationsakten als auch die Seelenstandsregister sind aus obrigkeitlicher Anordnung entstanden. Egodokumente, die diese Mentalität erklären könnten, finden sich insbesondere in

³⁷ Vgl. Ulbricht, Otto: Neue Kulturgeschichte, S. 80.

³⁸ Vgl. van Dülmen, Richard: Historische Anthropologie, S. 47f.

³⁹ Vgl. ebd., S. 48.

⁴⁰ Medick, Hans: Weben und Überleben in Laichingen 1650-1900: Lokalgeschichte als allgemeine Geschichte, Göttingen 1997, S. 21.

den Visitationsakten nur dergestalt, dass besonders die negativen Äußerungen und der Widerstand Einzelner spezifiziert von den Visitatoren aufgenommen werden. Positives dagegen wurde nicht aufgezeichnet.

Methodik

Im Zentrum dieser Arbeit stehen die münsterischen Visitationen der Generalvikare Hartmann und Nicolartius in den Jahren 1613-1631. Aufgrund der oben beschriebenen Relevanz des Themas erfolgte die Quellensuche. Nach der Empfehlung Prof. Hanschmidts aus Vechta kam es zur Auswahl dieser Quellensammlung über die Visitationen, die von Heinrich Lackmann im Jahr 2005 aus den Akten des Bistumsarchiv in Münster zusammengestellt und transkribiert worden sind.

Zu unterscheiden ist bei dem Begriff „Visitationsakten“ zwischen Visitationsprotokollen und Visitationsberichten.

Das Visitationsprotokoll beinhaltet die schriftliche Wiedergabe der Erhebungen des Visitators zur Lage in den einzelnen Pfarreien. In seiner strengen Form wird es mittels eines Fragenkatalogs und eines Notars vorgenommen und von ihm offiziell beglaubigt. Ein Visitationsprotokoll im eigentlichen Sinn, durch einen Interrogatorienkatalog formalisiert und von einem Notar beglaubigt, bieten die Visitationsakten der Handschrift 28 nur für das Jahr 1625 (auf fol. 263-287).⁴¹

Nach der eigenen Übersetzung der edierten Quelle wurden andere Sekundäranalysen herangezogen: Zu nennen sei hier nur Willohs Studie über die Geschichte der katholischen Pfarreien im Herzogtum Oldenburg. Um Belege für die Verankerung der katholischen Konfession in der Bevölkerung zu finden, wurden zusätzlich serielle Quellen, so genannte Statusberichte, herangezogen. Vorgegangen wird bei dieser Arbeit nach folgendem Muster:

Nach dem zeitlichen Beginn der konfessionellen Veränderungen wird untersucht, wo die Visitatoren bei ihren Aktivitäten ansetzten.

Ausgewertet werden dabei anhand der Berichte und vor allem der Fragenkataloge das delinquente Verhalten der Pfarrer und ihre Verstöße gegen das tridentinische Priesterideal. Dabei fließen sowohl die Disziplinierungsmaßnahmen der Visitatoren, die religiöse Praxis der Gemeinden und der Zustand der Kirchen in die Untersuchung mit ein. Neben den Pfarrern werden die anderen beteiligten Gruppen so weit möglich

⁴¹ Vgl.: Lackmann, S. 45.

hinsichtlich ihrer Konformität gegenüber den katholischen Normen in die Analyse mit einbezogen. Die Untersuchung des konfessionellen Wandels besteht aus vier Untersuchungsblöcken: Die erste Phase beschreibt das vorgefundene lutherische Bekenntnis in der Zeit von 1543-1613, die zweite, die beginnende Verankerung der katholischen Konfession in der Zeit der münsterschen Visitationen von 1613-1613/32. In einem kleineren Teilabschnitt erfolgt eine Bestandsaufnahme der Kommunikantenzahlen aus den Wartenbergischen Visitationen nach dem Dreißigjährigen Krieg für die Ämter Cloppenburg und Vechta. Im letzten Block wird die Konsolidierung des katholischen Bekenntnisstandes in der Bevölkerung anhand der Osterkommunikantenzahlen aus den Seelenstandsregistern der münsterschen Zeit des 18. Jahrhundert untersucht.

Die Ausführungen über die Veränderungen folgen allgemein dem Schema: Ablehnung— vorsichtige Akzeptanz— Annahme des Wandels.

Der Aufbau der Arbeit

Im 1. Kapitel wird der historische Rahmen des Untersuchungszeitraumes erläutert. Danach schließt sich die Schilderung der Ereignisse im historischen Kontext an. Nachdem die handelnden Personen und Ereignisse näher vorgestellt worden sind, wird im 2. Kapitel der Vorstellung der Visitatoren bezüglich der Umsetzung des tridentinischen Priesterbildes und der katholischen Normen vor Ort nachgegangen. Das 2. Kapitel endet mit einem kurzen Vergleich der Visitationen im Hochstift Osnabrück und dem Niederstift Münster. Daran schließt sich die Wahrnehmung der Reformbemühungen an. Um diesen Wandel zu untersuchen, werden theoretische Vorüberlegungen angestellt. Im 3. Kapitel wird der konfessionelle Wandel, wie oben ausgeführt, in vier Phasen vorgestellt. Am Ende stehen eine Zusammenfassung der Ergebnisse und ein kurzer Ausblick in die Gegenwart.

1. Der historische Kontext

Einführung der Reformation und lutherische Bekenntnisbildung im Niederstift Münster

Wie sind die Zustände im Niederstift vor Beginn der Reformation zu charakterisieren?

Das Niederstift Münster war im Spätmittelalter in den Besitz der Bischöfe von Münster übergegangen. Sie beerbten die Grafen von Ravensberg und profitierten vom Sieg über die Grafen von Tecklenburg im Emsland wie auch im Osnabrücker Land. Dem Osnabrücker Bischof blieb nur die geistliche Herrschaft.⁴² Diese Trennung zwischen der Ausübung der geistlichen Jurisdiktion durch Osnabrück und der bei Münster liegenden weltlichen Befehlsgewalt wurde erst 1668 unter dem Münsteraner Bischof Christoph Bernhard von Galen beendet. Das Niederstift bestand zur Zeit der Reformation aus dem Amt Meppen, das das mittlere und nördliche Emsland und den Hümmling umfasste, sowie aus den Ämtern Cloppenburg, Vechta und Wildeshausen. Auch Delmenhorst gehörte kurzfristig dazu.⁴³

Die tief greifende Erschütterung der alten Kirchenordnung, die in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts von den Lehren Martin Luthers ausging, erfasste bereits zu dem Zeitpunkt einige angrenzende Territorien des Niederstifts.⁴⁴

Im Niederstift stellte sich die kirchliche Situation folgendermaßen dar:

Die meisten Geistlichen lebten im Konkubinat und etliche der besser dotierten Pfarrstellen wurden nicht von ihren Inhabern, sondern meist von schlecht ausgebildeten Vizekuraten versehen.

Die entscheidende Persönlichkeit, die die Reformation im Niederstift vorantrieb, war Fürstbischof Franz von Waldeck. Dieser hatte zunächst 1530 den Mindener Bischofsstuhl erworben und konnte sich 1532 auch bei den Bischofswahlen in Münster und Osnabrück durchsetzen. Damit war Franz von Waldeck Landesherr des ganzen und zugleich geistliches Oberhaupt des größten Teils des Niederstifts. Sein Versuch, im Hochstift Münster 1541 eine Kirchenreform in Gang zu bringen,

⁴² Vgl. Steinwascher, Gerd: Reformation und Gegenreformation im Niederstift Münster. In: 450 Jahre Reformation in Osnabrück, hrsg. von Kaster, Karl Georg/Steinwascher, Gerd, Bramsche 1993, S. 201.

⁴³ Vgl. ebd.

⁴⁴ Vgl. Baumann, Willi und Sieve, Peter: Die katholische Kirche im Oldenburger Land, Vechta 1995, S. 15.

scheiterte am Widerstand der Landstände. Im Hochstift Osnabrück dagegen hatte er Erfolg.⁴⁵

Franz von Waldeck kam dabei der Stadtrat von Osnabrück zur Hilfe, der Ende des Jahres 1542 den aus Quakenbrück stammenden Lübecker Superintendenten Hermann Bonnus für die Einführung der Reformation in Osnabrück hatte gewinnen können.⁴⁶ Bonnus soll mit seiner Familie am 25. Januar 1543 in Osnabrück angekommen sein und am 2. Februar mit seiner Predigtstätigkeit in der Marienkirche, am 4. Februar in der Katharinenkirche, bald danach im Augustinerkloster, begonnen haben, das seit 1542 im Besitz der Stadt war.⁴⁷ Noch im selben Jahr wurde Bonnus von Franz von Waldeck mit der Durchführung der Reformation im Stiftsgebiet beauftragt.⁴⁸ Dieser arbeitete zwei Kirchenordnungen aus, eine für die Stadt Osnabrück, und eine für die Landkirchen des Hochstifts Osnabrück. Diese sollte auch im Niederstift Münster Gültigkeit haben.⁴⁹ Die Kirchenordnung für die Stadt, auf der Grundlage der Lübecker Kirchenordnung von 1531 angefertigt, stellte er im März/April 1543 fertig. Der Bischof bestätigte sie am 11. Mai.⁵⁰ „Anschließend fertigte Bonnus im Auftrag des Fürstbischofs eine <Kerckenordnung vor de Landkercken des Stifts Osenbrugge> an. (...)

Diese Landkirchenordnung regelt im Wesentlichen den Katechismusunterricht, Taufe, Eheschließung und Begräbnis, die Form des Abendmahls, die Begehung der Sonn- und Feiertage und den Verlauf des Gottesdienstes. Ferner enthält sie Bestimmungen zur Besoldung der Pastoren und die ausdrückliche Aufforderung an die Geistlichen, sich Ehefrauen zu nehmen und Familien zu gründen.“⁵¹

Nach Unger lassen sich die Ereignisse des Jahres 1543 weder als territoriale Reformation noch als Bischofsreformation bezeichnen, sondern als von ihm so genannte überterritoriale Fürstenreformation, deren bischöflicher Protagonist die für seine Zwecke nützlichen institutionellen Mittel einsetzte, ohne auf geistlich-kirchliche Zuständigkeiten zu achten.⁵² Unger bezeichnet die Osnabrücker Fürstenreformation im Rahmen der westfälischen Bistümergegeschichte auch als die erste religionspolitische Maßnahme im Zeichen frühabsolutistischer Bestrebungen.

⁴⁵ Vgl. ebd.

⁴⁶ Vgl. Hoffmann, Christian: Vortrag Niederstift.

⁴⁷ Vgl. Savvidis, Petra: Hermann Bonnus, Superintendent von Lübeck (1504-1548), Münster 1990, S. 134f.

⁴⁸ Vgl. ebd.

⁴⁹ Baumann/Sieve, Die katholische Kirche, S. 15.

⁵⁰ Vgl. Savvidis, Hermann Bonnus, S. 135.

⁵¹ Hoffmann, Vortrag.

⁵² Vgl. Unger, Das Niederstift Münster, S. 37.

„Landstände und insbesondere die Domkapitel blieben ungefragt, selbst die Diözesangrenzen, anders als die übrigens die Territorialgrenzen, unberücksichtigt.“⁵³

Wie geschah nun konkret die Einführung der Reformation im Niederstift?

Den Drost des Amtes Cloppenburg erreichte Anfang Juli 1543 ein Brief aus der bischöflichen Residenz zu Fürstenau, der an ihn als Drost des Amtes Cloppenburg und seinen Rentmeister Hermann Kock adressiert war.⁵⁴ In diesem Befehl an die bischöflichen Amtleute in Cloppenburg wies Franz von Waldeck diese beiden an, allen Pastoren des Amtes den Befehl zu erteilen, am 6. Juli in Vechta zu erscheinen, um dort *„mit godtlicher Verleihung von heren magister Hermanno Bonno ein christliche Reformation und unsere weitere meinung vorerst antohoren und sich von ihme examiniren und unterrichten to laden“*.⁵⁵

Orientierung und Reaktion der Pastoren des Niederstifts auf die Reformation

Die Instruktion des Bischofs Franz von Waldeck an die Amtleute zu Cloppenburg weist darauf hin, dass am 6. Juli 1543 sämtliche Pastoren des Amtes Cloppenburg von Herrmann Bonnus examiniert und unterrichtet worden sind. Da die Versammlung in Vechta stattfand, kann man davon ausgehen, dass auch die Benefiziaten und Vizekuraten der Pfarren des Amtes Vechta anwesend waren.⁵⁶

Über die unmittelbare Reaktion der Geistlichen auf die Reformation und die Instruktion durch Herrmann Bonnus ist ebenfalls nichts überliefert. Die Reformation traf offenbar in den Pfarreien und bei den Pastoren auf Akzeptanz: Nun war die Lebensgrundlage der Pastoren durch die Bestimmungen der Kirchenordnung unabhängig von den nun wegfallenden Einnahmen aus Memorienstiftungen gesichert; und manch einem dürfte die Entscheidung für die Reformation angesichts der Möglichkeit, seine Konkubine nun als rechtmäßige Ehefrau annehmen zu können, sehr leicht gefallen sein.⁵⁷

Die Reaktionen aus den Gemeinden auf die Reformation

In der Geschichte der meisten Pfarreien, so Unger, lässt sich für die Zeit um 1543 offenbar nichts Auffälliges feststellen. Hoffmann stellt aber immerhin fest, dass in

⁵³ Unger, ebd., S. 38.

⁵⁴ Vgl.: ebd., S. 36.

⁵⁵ Vgl.: Oldenburgisches Urkundenbuch, Fünfter Band, hrsg. von Gustav Rüthing, Oldenburg 1930, 1034, S. 438

⁵⁶ Vgl. Unger, S. 40

⁵⁷ Vgl. Hoffmann, Niederstift.